

Der schweizerische Nationalphilosoph

Autor(en): **Maurer, Alexander**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **12 (1913)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SCHWEIZERISCHE NATIONALPHILOSOPH

Der 1895 dahingeshiedene Charles Secrétan war ein echter Lausanner von altem Schrot und Korn. In seiner Vaterstadt nannte man ihn nur den Philosophen und das mit vollem Recht, war er doch zugleich ein weiser Mann und ein systematischer Denker.

„Secrétan, ein weiser Mann!“ unterbricht mich hier vielleicht etwas erstaunt ein Leser, der das kürzlich erschienene und schon wieder in neuer Auflage veröffentlichte Buch durchmustert hat, welches Louise Secrétan dem Andenken ihres Vaters gewidmet hat. „Ja, wo denken Sie denn hin, den Namen eines Weisen einem stürmisch auftretenden Patrizier beizulegen, der sich noch ganz jung, ohne Vermögen und ohne sichere Stellung mit einem zwar aus guter Familie stammenden, aber ebenfalls unbemittelten Mädchen verheiratet, der sich in die politischen Händel mischt und die Regierung angreift, von der die philosophische Professur abhängt, die er provisorisch bekleidet!“

Freilich mäßigt er sich allmählich unter dem Einfluss seiner Freunde und seiner gemütvollen Frau; allerlei erschütternde Erfahrungen, die er durchzumachen hat, besänftigen nach und nach sein jugendliches Ungestüm, so dass *er*, der sich aus den Gedanken anderer Leute wenig machte, der im Vollgenuss seiner Kraft ungenügend motivierte Einwände und Behauptungen unbarmherzig zu Boden trat und nichts tat, um seine geistige Überlegenheit nicht allzufühlbar zu machen, mit der Zeit so bescheiden wurde, dass er, um mit Felix Bovet zu reden, in vielen Fällen, wenn er angegriffen wurde, seinem Gegner bereitwillig Recht gab, ja sogar manchmal einen Mangel an einschlägigen Kenntnissen offen eingestand. In seinem ersten Mannesalter kann er also kaum als Muster eines weisen Mannes gelten; aber unter dem Eindruck seines spätern Lebens muss man zugeben, dass er es geworden ist.

Ebenso und noch mehr lässt sich die Behauptung bestreiten, Secrétan sei ein systematischer Denker gewesen. Er hat sich niemals einem scharf umrissenen Gedankenkreis angeschlossen.

Die Schweizer werden oft als Anhänger einer nüchternen Nützlichkeitslehre angesehen. Gegen eine solche Zumutung hat sich aber Secrétan zeitlebens gewehrt. Sein ganzes Leben hindurch hat er die bloß auf Nutzen gestützte Erfahrungsphilosophie bekämpft und einige male überrascht er uns sogar mit dem Feldgeschrei: Nieder mit dem Empirismus! Wenn er auch in Locke den ersten Begründer der Erkenntnistheorie und den Gegner des übertriebenen Rationalismus der Cartesianischen Schule respektiert, so klagt er doch seine wesentlich auf Sinnesempfindungen fußende Psychologie an, den materialistischen Neigungen Vorschub zu leisten und solchermaßen das Denken als bloße Begleiterscheinung des universellen Mechanismus aufzufassen.

Über alle Systeme, welche auf sinnlicher Erfahrung beruhen, erhebt er die Gedankengebäude der deutschen Lehrer, zu deren Füßen er gesessen. Und doch wird es ihm mehr und mehr unmöglich, sich ihnen vollständig anzuschließen. Eine wahre Apostelnatur möchte er überzeugen und Nachfolge stiften. Es leuchtet ihm aber ein, dass eine Weltanschauung, für welche der Geist allein wirklich existiert, nur wenigen zugänglich ist. Er verzichtet daher auf den abstrakten Idealismus, je mehr er in nähere Berührung mit dem wirklichen Leben tritt.

Bei der Lebhaftigkeit seiner Angriffe gegen den Determinismus fühlt man sich oft versucht, ihn den Skeptikern anzureihen; man entdeckt aber bald, dass er die verschiedenen Lösungen der Lebensrätsel nicht durchmustert, um seine Neugierde zu befriedigen, sondern dass es ihm um Aufschlüsse über die beste Lebensführung zu tun ist.

Will man ihn durchaus in einer bestimmten Kategorie von Philosophen unterbringen, so könnte man ihn allenfalls zu den Mystikern rechnen. Wenn man jedoch bedenkt, mit welcher Legion von Vernunftschlüssen er die geheimnisvolle Vereinigung Gottes mit dem Menschen zu erhellen sucht, so kommt man unwillkürlich dazu, Secrétan einen Platz im Lager der kühnsten Rationalisten anzuweisen. Seine Philosophie der Freiheit, in der er sein mystisches Glaubensbekenntnis ausspricht, ist übrigens kein System, falls wir, wie wir müssen, unter System eine einheitliche Zusammenfassung von Begriffen verstehen. Stellt er doch in diesem Bekenntnis Gott und den Menschen als zwei von

einander unabhängige, also freie Wesen auf. Das Übel, das in der Welt existiert, soll ausschließlich das Werk des Menschen sein, und, um dies zu erweisen, beruft er sich auf die alte Idee eines vorhistorischen Sündenfalls. — Nun ist aber diese ins Christentum übergegangene orientalische Sage im Lauf der Jahrhunderte auf sehr verschiedene Weise interpretiert worden. Die Anhänger der sogenannten natürlichen Religion benutzten dieselbe, um die Anklage gegen die Verderbnis der Zeit auf die Schultern der Kirche abzuwälzen. Den Vertretern des deutschen Idealismus galt sie als der sinnbildliche Ausgangspunkt einer neuen, fortschreitenden, sich mehr und mehr differenzierenden Menschheit, während sie im Gegenteil von der theokratischen Schule der Joseph de Maistre und de Bonald dazu ausgebeutet wurde, um die Übelstände, unter denen die moderne Menschheit leidet, auf Rechnung der rationalistischen Bewegung zu schreiben, welche von der Reformation ausgehend bei der freigeisterischen Anarchie des achtzehnten Jahrhunderts anlangt. — Doch welcher Art nun auch die Deutung dieser Sage sein mag, so trägt sie jedenfalls in allen ihren Wandlungen nicht das Gepräge einer einheitlichen, sondern einer dualistischen Weltanschauung und kann deshalb nur dazu dienen, um den Übergang zwischen Theologie und Philosophie, zwischen polytheistischem Pluralismus und theistischem Monismus anzudeuten.“

Hier wird man mir erlauben, meinem improvisierten Gegenpart das Wort abzuschneiden und ihm folgendes zu erwidern:

Gewiss ist es Secrétan nicht gleich von Anfang an gelungen, der weise Mann zu werden, der in unserm Andenken weilt. Ebenso muss man zugeben, dass er es niemals zu einem abgeschlossenen System gebracht hat. Was uns aber durchaus nicht verhindern soll, ihn zu den bedeutendsten Denkern des neunzehnten Jahrhunderts zu rechnen. Weit davon entfernt, sich auf eine einmal angenommene Gedankenbildung zu versteifen, hat er nicht aufgehört, sich bis ans Ende seines Lebens fortzuentwickeln. In seiner Jugend trat er als unerschrockener Reaktionär auf, während er in seinem Alter zum Fahnenträger des weitgehendsten Fortschrittes wurde. Es fällt einem unwillkürlich ein, ihn mit Pascal zu vergleichen, welcher, obgleich er der religiösen Reaktion des siebzehnten Jahrhunderts angehörte, sich dennoch im Innern der

Orthodoxie als ein Neuerer gebärdete, dessen gewaltiger Simsonsgriff die Säulen des überlieferten Heiligtums erschütterte.

Beim Studium der Geschichte der Philosophie wird es einem oft zu Mut, als ob die philosophischen Systeme sich ohne Zuziehung des Lebens so zu sagen aus sich selbst immer neu erzeugten. Dieser Eindruck löst sich aber in bloßen Schein auf, sobald man die Systeme in Verbindung mit der Gesamtheit der sozialen Äußerungen bringt.

Descartes hat nicht nur den mittelalterlichen Dualismus auf die äußerste Spitze getrieben und auf solche Weise den Anbruch einer neuen Weltanschauung beschleunigt. Durch die unvermittelte Zusammenjochung der geistigen und der materiellen Welt formuliert er eine Lebensauffassung, in welcher er das scharfe Aufeinanderprallen kirchlicher und weltlicher Interessen ausspricht, das von jeher bis auf den heutigen Tag das französische Leben kennzeichnet hat. — Locke, Leibniz und Spinoza sind von Descartes beeinflusst worden. Aber in der Gedankenwelt eines jeden dieser Philosophen spielt das Volk, dem sie angehören, eine determinierende Rolle. — Als richtiger Engländer versetzt Locke den spekulativen Rationalismus seines französischen Lehrmeisters mit englischem Erfahrungsgeist. — Als Deutscher, der in seiner Philosophie, wie in Küche, Kirche und Kunstanschauung das Prinzip der Mischung vertritt, begnügt sich Leibniz in seinen Monaden nicht damit, geistiges und materielles Wesen ineinander zu arbeiten; unwillkürlich spiegelt er in denselben auch die Hunderte und Aberhunderte von souveränen oder halbsouveränen Staaten ab, welche sich im alten Deutschland unabhängig von einander um ein gemeinsames, mehr traditionell als wirksam eingreifendes kaiserliches Zentrum bewegten. — Als unabhängiger jüdischer Denker entfernt sich vom cartesianischen Dualismus der von seinen orthodoxen Glaubensgenossen ebensowohl wie von streng und freigläubigen Christen verketzerte Spinoza nur, um in moderner Form den religiösen Monismus der alttestamentlichen Propheten zu verkünden. — Als guter Königsberger und guter Preuße versteht es Kant zwar wie Descartes, in Denken und Sein, Wissen und Leben, Theorie und Praxis die Grundlagen des menschlichen Daseins anzuerkennen; er weiß aber auch seiner Philosophie das Siegel seiner Zeit und seines Volkes aufzu-

drücken, indem er trotz weitausgreifendem Scharfsinn nichts anderes liefert als einen Kommentar zu dem Worte, welches Friedrich der Große an seine Untertanen richtete, da er sagte: Räsioniert so viel ihr wollt, tut aber euere verdammte Pflicht und Schuldigkeit.

Zieht man dies alles in Betracht, so wird man sich nicht wundern, dass Secrétan es gerade so macht wie seine großen philosophischen Vorfahren, und dass er wie diese, meist ohne es zu wollen, zum Dolmetsch der Gedanken seines Volkes und seiner Zeit wird.

Während der sechzig Jahre seines philosophischen Aposteltums sind die Interessen der geistigen Welt nicht immer die selben geblieben. So bemühten sich zum Beispiel die leitenden Persönlichkeiten der Restaurationszeit vor allem, die durch Revolution und napoleonisches Kaisertum stark geschädigten Mächte der Tradition wieder zu neuem Ansehen zu bringen, den überall sich regenden Emanzipationsgelüsten entgegenzutreten, Reformation und Renaissance wegen ihres Bruches mit der nächsten Vergangenheit zu bekämpfen, die moderne Geistesbewegung als einen neuen Sündenfall zu verpönen und das sittliche Bewusstsein durch Rückkehr zum naiven Glauben des Mittelalters zu stärken.

Ganz anderer Art waren aber die Bestrebungen der Generation, welche sich zwischen der Julirevolution und dem Fall des zweiten napoleonischen Kaiserreichs um die Fahne des utilitaristischen Evangeliums scharte. Während dieser Zeit wurde Europa zu einem Kampfplatz, wo es galt, die weltbewegenden Ideen von drei Revolutionen durchzusetzen: Das politische Erdbeben, welches 1789 von Frankreich ausgegangen war, erschütterte nacheinander die morschen Staatsgebäude der alten Zeit bis in ihre Grundfesten. — Der wirtschaftliche Umschlag, der sich von dem geschäftigen England aus mit fieberhafter Schnelligkeit über die Welt verbreitete, veranlasste die mit neu entdeckten Maschinen arbeitende Industrie weit über die Bedürfnisse eines geschlossenen Marktes hinaus zu produzieren, für die aufgestapelten Waren immer neue Absatzgebiete zu suchen, alle den Verkehr hemmenden Schranken in Verruf zu bringen und womöglich niederzureißen, im Wettbewerb skrupellos alle Mittel anzuwenden, um minderkräftige Konkurrenten aus dem Feld zu schlagen. — Eine gewaltig gährende Gemütsbewegung trieb Wilhelm Meisters und

Fausts Gesinnungsgenossen dazu an, die größtmögliche Ausbildung und Verwertung ihrer Fähigkeiten zu verfolgen, zu diesem Behuf die gewagtesten Versuche anzustellen und, wenn es nicht anders ging, selbst die Bande zu lösen, welche das Individuum an Familie, Heimat und Vaterland fesseln. In ihrer vollen Entwicklung drohte die Nützlichkeitsidee geradezu jedes Gefühl zu ersticken, welches sich dem Durst nach Freizügigkeit, Reichtum, Genuss- und Ausbildungssucht entgegenstemmte.

Freilich weckte der utilitaristische Wellenschlag überall und namentlich auch in unserm Vaterlande manche verborgene Kraft und spornte sie zu gemeinnützigen Leistungen an. Aber indem er die Entfaltung individueller Energie begünstigte, drängte sich einer wachsenden Anzahl praktischer Leute die Überzeugung auf, dass planvoll konzentrierte Massenmanöver über kurz oder lang den Sieg über vereinzelt auftretende Unternehmungen davontragen müssen. Dies ist denn auch die Quelle der imperialistischen Tendenzen, welche für das Ende des neunzehnten und den Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts so bezeichnend sind. Persönliches Wirken gilt wenig, wofern es nicht durch Achtung gebietende Massen unterstützt wird. Die großen Staaten begnügen sich nicht damit, ihre militärischen Hilfsmittel straff zusammenzuziehen, sie schließen auch noch Schutz- und Trutzbündnisse mit andern mächtigen Staaten. Und ebenso machen es auch die industriellen Kampforganisationen: die kapitalistischen Großmächte kombinieren ihre Kräfte, um den Weltmarkt zu beherrschen, während die Arbeitervereine den Klassenkampf organisieren und in vielleicht nicht allzu ferner Zukunft den internationalen Streitmächten die Stange halten werden.

Von all diesen manigfaltigen Bestrebungen ist nun Secrétans Tätigkeit vielfach berührt worden; und glücklicherweise entwickelte sich seine Laufbahn in einem Lande, wo zwei große Kulturströmungen sich kreuzen und sich wechselseitig beeinflussen. Man kann als Schweizer geboren sein, man wird es aber heutzutage, wo unser Vaterland immer mehr und mehr auch für die Geisteszüge zur Drehscheibe unseres Kontinents geworden ist, nur dann in vollkommener Weise, wenn man Nord und Süden, Ost und Westen auf sich einwirken lässt. Das ist nun aber bei Secrétan in ganz eminenter Weise der Fall gewesen. Schon früh

ist seine Seele von Samen befruchtet worden, die sowohl der germanischen wie auch der lateinischen Kultur entstammen.

Die romanische Welt hat zwei Philosophien gezeitigt, welche den getreuen Abdruck einer Gesellschaft bilden, die in zwei von einander getrennten Lagern haust. Katholischer Spiritualismus auf der einen, materialistische Freigeisterei auf der andern Seite zeichnen sich in Italien und Spanien, namentlich aber in Frankreich durch eine so scharf ausgeprägte Form aus, dass sich die selbe auch den dualistischen Denkern der übrigen Länder unseres Weltteils aufdrängt. So haben denn Joseph de Maistre und de Bonald durch straffe Formulierung des theokratischen Gedankens Schelling und Friedrich Schlegel stark beeinflusst, während die materialistische Strömung hauptsächlich durch die englischen Anhänger dieser ursprünglich französischen Richtung gewirkt hat. Wie Maistre und Bonald sind auch ihre deutschen Jünger erklärte Feinde der Revolution, und um sie nun zu bekämpfen, greifen sie die Revolution nicht nur in ihren Wirkungen, sondern auch in ihren Ursachen an.

Die seit Reformation und Renaissance dahingeflossenen Jahrhunderte scheinen den Verteidigern der Theokratie die Ordnung dem Fortschritt, die Vergangenheit der Gegenwart, den Geist dem Stoff aufgeopfert zu haben. Anstatt wie Cartesianer, Baconianer und Sensualisten vom individuellen Bewusstsein auszugehen, behaupten sie, dass die Quelle aller sozialen Ordnung im kollektiven Bewusstsein zu finden sei und stellen deshalb dem Individualismus ihrer Widersacher die Autorität der Rasse und der Überlieferung entgegen. Secrétans einstiger Lehrer, der berühmte Schelling, vertritt ihren Standpunkt seit dem Jahre 1803. In seiner Freiheitslehre behauptet er, die Einzeldinge verdankten ihren Ursprung dem Abfall vom absoluten göttlichen Sein. Das menschliche Geschlecht habe von Anfang an eine Offenbarung von Kunst, Wissenschaft und Religion empfangen, und zwar durch das Mittel übermenschlicher Wesen, welche, nachdem sie den göttlichen Samen einer höhern Kultur ausgestreut hätten, wieder verschwunden wären. Dieses Verschwinden habe eine Verschlechterung der Lebensbedingungen unseres Planeten nach sich gezogen, und die Geschichte dieser Entartung sei wie Iliade und Odyssee eine Epopöe in zwei Teilen, wovon der eine berichte, wie sich der

Mensch von Gott getrennt habe, während der andere die Rückkehr zum Urquell alles Daseins erzähle. In dem Kampfe zwischen Einzel- und Gesamtwillen bilde die Fleischwerdung Christi den wichtigsten Zeitpunkt der menschlichen Geschichte, in welchem der engültige Sieg des Guten über das Böse entschieden worden sei.

Noch schärfer und ausführlicher, als dies durch Schelling geschehen, ist die Philosophie des theokratischen Frankreichs durch Friedrich Schlegel formuliert worden.

Der Sündenfall, sagt er in seiner 1827 erschienenen Philosophie der Geschichte, ist der Anfang, von welchem eine von Gott geplante und progressiv sich entwickelnde Rettungserziehung anhebt. Der Mensch gehört keineswegs zum Tierreich. Von Beginn an trägt er in seinem Innern einen göttlichen Keim, aus dem in der Folge Sprache, Denken und alles das hervorgeht, was den Menschen zum Herrn der Erde stempelt. Die Geschichte der gefallenen und wieder aufgerichteten Menschheit ist eine Restaurationsbewegung, die sich vom südöstlichen Asien nach dem nordwestlichen Europa hinzieht und sich durch vier Perioden hindurch entwickelt, von denen die erste im Orient, die zweite in der klassischen Welt Persiens, Griechenlands und Roms, die dritte im christlichen Europa des Mittelalters, die vierte im modernen Europa abspielt. — Die Geschichte der orientalischen Welt beruht auf einem wesentlich innern Prozess, während dessen Verlaufs die vier Hauptvermögen des Menschen zur Entfaltung kommen: der Verstand bei den Chinesen, die Einbildungskraft bei den Indern, die praktische Intelligenz bei den Ägyptern, der Wille bei den Hebräern. — Eine durchaus entgegengesetzte Richtung schlägt die Geschichte von Persien, Griechenland und Rom ein. Bezieht sie sich doch wesentlich auf die äußere Organisation unseres Geschlechtes, welche sie durch eine Reihe von Versuchen zu bewerkstelligen trachtet, die wie die Reiche von Cyrus, Alexander dem Großen und Cäsar auf die materielle Einheit der menschlichen Gesellschaft hinzielen. — Unter der Ägide des Papsttums offenbart sich im christlichen Mittelalter zugleich das äußere und innere Leben der Menschheit, eine Zeit des höchsten Glückes, welches leider durch die Wirren der Reformation und der aus ihr entstehenden revolutionären Regungen getrübt werden sollte,

bis endlich die Restauration der angestammten Autoritäten die Welt wieder in die alten Bahnen zurücklenkte.

Diese spekulativ historische Erklärung des Sündenfalls bringt also die deutschen Anhänger der theokratischen Schule dahin, in der Freiheit die wirkliche Ursache des in der Welt hausenden Übels zu sehen und sie deshalb wie überhaupt jede Unterbrechung der überlieferten Denkgewohnheiten mit aller Macht zu bekämpfen.

Wie kommt es nun, dass Secrétan, der doch von den Prinzipien der theokratischen Schule ausgegangen ist, dennoch zu ganz andern Schlussfolgerungen gelangt, dass für ihn die Geschichte, weit entfernt auf eine Unterbindung der individuellen Kräfte hinzuleiten, im Gegenteil den Endzweck hat, eine allmähliche Befreiung der sittlichen Persönlichkeit, den Aufstieg zu einer immer vollkommeneren sozialen Organisation herbeizuführen, wo jeder berufen wäre, eine seiner besondern Natur angemessene Rolle zu spielen? In der Seele Secrétans hat sich eben unter dem Einfluss unseres nationalen Geistes eine religiöse Änderung vollzogen; an die Stelle der römischen Idee eines nach dem Muster Philipp II., Ludwig XIV. oder Napoleons zentralistisch regierenden Gottes ist nach und nach das Bild eines Gottes getreten, welcher sich in den von der eidgenössischen Verbrüderungsidee beseelten Individuen offenbart.

Secrétan begreift immer mehr und mehr, welch zersetzende Trockenheit das religiöse Denken der lateinischen Welt beherrscht, die das Universum in zwei absolut getrennte Hälften zerlegt: die Mächte des Guten und des Bösen, Gott und Natur, Geist und Körper, Mann und Weib, Priester und Laie, Kirche und Staat. Alles unvermittelte Gegensätze, deren Widerstreit nur durch die völlige Niederlage eines der antagonistischen Elemente beseitigt werden soll. Ergriffen vom mystischen Odem des romantischen Deutschlands und des wiederum religiös erwachten Englands sucht nunmehr Secrétan für das Rätsel des Lebens eine Lösung, die ihn weniger chimärisch anmutet als der absolute Dualismus. Er sucht eher zu vereinigen als zu trennen, gesellig zu verbinden als über- und unterzuordnen. Gut und Böses, soziales und individuelles Wesen hören für ihn auf, sich von einander zu scheiden wie Tag und Nacht; er ahnt, dass sie sich gegenseitig bedingen

und durchdringen. Gott und Natur, Geist und Körper betrachtet er nicht mehr als durchaus von einander geschiedene, abstrakte Wesen, sondern als lebendige, konkrete Einheiten. Mann und Weib erscheinen ihm als zwar differenzierte aber gleichwertige Wesen, welche dazu bestimmt sind, sich gegenseitig zu ergänzen, anstatt in sklavischer Abhängigkeit oder gesondert von einander ihr Leben zu führen. Priester und Laien, das heißt entweder ausschließlich für geistige oder nur für materielle Interessen lebende Menschen sind für ihn Monstruositäten, von denen uns die Zukunft zu befreien hat, und mit ihnen soll auch verschwinden der radikale Antagonismus zwischen Kirche und Staat, zwischen rein sittlichen und rein materiellen Mächten.

Nach diesen Ausführungen hüte man sich jedoch davor, in Secrétan einen verkappten Monisten zu wittern. Er ist vielmehr ein föderalistischer Denker, für den die entscheidende Schicksalsmacht nicht einem monarchisch eingreifenden Oberwillen, sondern einer Kraft entstammt, die sich im freien Kampfspiel der Einzelwillen entfaltet; für den Sittlichkeit nicht einen von oben herab regulierten gesellschaftlichen Zustand, sondern eine allseitig gute Sitten schaffende Tätigkeit bedeutet. Als eifriger Apostel der freien Persönlichkeit ist er gegen die erschlaffende Lehre der Optimisten aufgetreten, welche in weichlichem Daseinsdusel vermeinen, der Fortschritt beruhe nicht sowohl auf dem handelnden Eingreifen der Einzelnen, als auf der automatischen Abwicklung eines notwendig erfolgenden Naturprozesses. Und als die wachsende Macht des militärischen, kapitalistischen und sozialistischen Imperialismus die selbständige sittliche Entwicklung des Individuums bedrohte, stellte Secrétan mit jugendlichem Feuereifer dem egoistischen Ansturm der Massenpolitik die Handlungsweise der heldenhaften Seelen entgegen, welche für die höchsten Güter der Menschheit streiten. Daher auch sein mehr auf die Zukunft als auf die Vergangenheit gerichteter Blick, seine Vorliebe für das vom historischen Recht verdrängte idealistische Naturrecht, seine tiefe Sympathie für alle Bemühungen, um den Übeln des Krieges und des sozialen Elendes zu steuern, sein Feldzug zugunsten schützender Frauenrechte; daher endlich seine unerschütterliche Überzeugung, dass die Aera sozialer Gerechtigkeit nur dann anbrechen kann, wenn ihr ein sittlicher Wandel vorangeht, der uns aus der engen

Sphäre egoistischer Interessen zu den lichten Höhen emporreißt, wo universelle Ewigkeitsideen hausen.

In den Geschichten der Philosophie wird Secrétan nur als Verfasser der „Philosophie de la Liberté“ erwähnt, und als solcher der Schule Schellings angereicht. Seine Schriften über das Prinzip und den Wert der Sittlichkeit, über die sozialen Fragen und namentlich sein wichtiges Werk über Kultur und Glauben (*la Civilisation et la Croyance*) werden stillschweigend übergangen. Läge vielleicht der Grund dieser Auslassung in der Schwierigkeit, sich in den meist registerlosen Werken zu orientieren, die sich überdies keinem bestimmten System anschließen; oder in dem Hin- und Herschwanken zwischen lebendiger Anschauung und abstrakt beweisendem Verfahren; oder in der Tatsache, dass Secrétan weniger auf die Architektur seiner Gedanken als auf ihre praktische Wirkung bedacht war? Vielleicht steckt etwas von alledem in dieser Übergehungssünde. Jedenfalls hieße es sich um die von Secrétan vertretenen Ideen verdient zu machen, wenn jemand es unternehmen wollte, eine Ausgabe seiner Schriften zu veranstalten, die mit allen praktischen Zutaten versehen wären, welche sie dem Publikum zugänglich machen würden. Ebenfalls von Nutzen dürfte es sein, wenn Secrétans gedankliche Leistungen in einem Auszug erschienen, wo die langen dialektischen Auseinandersetzungen getilgt würden, um die genialen Anschauungen hervortreten zu lassen, welchen man auch in den Schriften der größten Philosophen der Gegenwart begegnet und denen man so lebhaften Beifall zollt.

Gewisse Stellen in „Kultur und Glauben“, wo Secrétan die Evolution als die wesentliche Form der Schöpfung preist und wo er in der Entwicklung des individuellen Menschen das natürlichste Symbol der universellen Entwicklung sieht, nehmen sich aus wie ein Präludium zu Bergsons „*Evolution créatrice*“. — Ist Secrétans Behauptung, dass diejenigen Dinge die besten sind, welche den größten Ewigkeitswert besitzen, nicht auch der Grundgedanke des Pragmatismus von James? — Und finden wir Secrétans reifste Gedankenbildungen nicht auch wieder in Euckens Ansichten vom Zusammenwirken des Ganzen und des Teils, Gottes und der Menschen, des Ideals und der Wirklichkeit, sowie auch in Euckens anbetender Verehrung der erhabenen Idee des Christentums, der

zufolge Gott zum Menschen wurde, damit wiederum der Mensch zur Gottheit emporgehoben würde?

Secrétan hat auch dadurch vorbildlich gewirkt, dass nicht nur alle europäischen Geistesströmungen ihren Wiederhall in seiner Seele fanden, sondern weil er auch in seinem Leben wie in seinen Schriften die tiefsten Eigenheiten unseres Volkes zum Ausdruck brachte.

Während eine mannigfach gestaltete Natur uns Schweizer zu vielfältig verschiedenen Bildungen hindrängt, weist uns im Gegenteil die Geschichte darauf an, die verschiedenartigsten Elemente einander näher zu bringen, um in Gemeinschaft mit ihnen am Werk gesitteter Freiheit zu arbeiten. Hat sie doch nacheinander Wald-, Land- und Stadtkantone, katholische und protestantische, germanische und romanische Völkerschaften, örtliche, soziale, religiöse und ethnische Sonderinteressen aneinandergebunden und so ein reiches Zusammenwirken zustande gebracht, dessen unwillkürliche philosophische Formulierung Secrétan vollzogen hat. Kooperatives Wirken ist sein eigentliches Losungswort. In Religion, Metaphysik, Psychologie, Moral und Soziologie sieht er das Zusammenwirken von Gott und Mensch, des Allgemeinen und des Besondern, des Denkens und der Empfindung, des Ideals und der Wirklichkeit, des kollektiven und des individuellen Bewusstseins. Und diese eigentümliche Zusammenfassung hat nicht nur sein Denken, sondern auch sein Leben geleitet.

Zu den wesentlich lateinischen Elementen seiner ersten Erziehung gesellten sich schon früh deutsche Geistesgewohnheiten. Seine Heirat mit einer Katholikin, an deren Seite er fünfzig Jahre in ungetrübter Harmonie verlebte, erhob ihn zu dem Begriff eines über den kirchlichen Spaltungen schwebenden Christentums. Am Abend seines Lebens sprach er gern in öffentlichen Versammlungen mit ansteckendem Enthusiasmus von einer Lebensweise, nach welcher körperliche Arbeit wo möglich in freier Luft mit sitzenden Beschäftigungen mehr geistiger Art einander ablösen sollten, wie dies in manchen Gegenden unseres Vaterlandes noch oft der Brauch ist. Mit seinen heißesten Wünschen sehnte er sich nach einer sozialen Organisation, welche sich auf kooperativer Grundlage mit brüderlicher Beteiligung von Kapital und Arbeit erheben sollte.

Dieses anregend anziehende Leben, welches einer Idee gewidmet war, die im Grunde die Idee unseres Volkes ist und die vielleicht die Anwartschaft hat, einmal der leitende Impuls der zukünftigen Welt zu werden, spiegelt sich mit besonderem Reiz in dem schönen, soeben in neuer Auflage erschienenen Buch ab, in dem Louise Secrétan Leben und Schriften ihres Vaters schildert¹⁾ und uns zu Gemüte führt, wie die Geschlechter der Vergangenheit mit denen der Gegenwart durch das Medium eines werbenden Denkers zusammenhängen, wo von Vater auf Sohn übergegangene Überlieferungen und Errungenschaften der angestammten Heimat sich mit denen des Auslandes verschmelzen, um eine reich ausgestattete, edle Persönlichkeit hervorzubringen.

Die Gebiete, in welchen sich die Philosophie bewegt, stehen nicht im Ruf, angenehme Zerstreuungen aufzuweisen. Wer das Buch von L. Secrétan in die Hand nimmt, wird jedoch von dieser Meinung abkommen, weil er überall darin das vorbildlich anregende Leben eines Denkers entdeckt, der, wie wir alle, gehofft, geirrt, gelitten und gekämpft hat, und der uns noch überdies tröstende Ausblicke auf eine Menschheit eröffnet, die wohl besser organisiert sein dürfte als die gegenwärtige.

LAUSANNE

ALEXANDER MAURER



Über die Berechtigung des Hässlichen zwischen der Dichtung und der Malerei zu unterscheiden, hat gar keinen Sinn. Die Begierde der Salome nach dem Blute des Johannes ist, wenn wir sie unkünstlerisch, stofflich, als Perversität erfassen, in der Dichtung ebenso ekelerregend, wie in der Malerei. Und wird die Salome nicht von der Unkunst, sondern von der Kunst verarbeitet, so ist sie der Malerei ebenso wertvoll, wie der Dichtung. So erfüllt uns *ein* Hässliches bald mit Ekel, bald mit dichterischer oder malerischer Schönheit, wie auch ein Schönes durch die Unkunst zur Wollust wird, möge es in der Malerei Adam und Eva oder in der Dichtung Faust und Gretchen gehören.

Vierte ergänzte Auflage
Verlag Huber, Frauenfeld, 1913.

Von Stoff zu Form
Essays von Oscar Miller.



¹⁾ L. Secrétan: *Charles Secrétan, sa vie et son œuvre* 1 vol. in 16. Quatrième édition. Lausanne, Payot, 1912.